

DOI: 10.31648/an.10120

Ina Schenker

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-5724-8515>

Universität Bremen/ University of Bremen

i.schenker@uni-bremen.de

Literarisches Transferieren – Überlegungen zu einem Modus in Theorie und Praxis

Literary Transferring – Considerations on a Mode of Practical Theory

Abstract: The article highlights the growing significance of transfer and the Third Mission in German universities, especially in literary studies. It argues that literary disciplines have been slow to define their approach to transfer, likely due to resource limitations or resistance to change. To address this, the article proposes “Literary Transferring” as a creative, philological method for integrating transfer concepts into literary studies, emphasizing the need for theoretical engagement to inform empirical practice and foster collaboration between authors, literary institutions and researchers.

Keywords: transfer, Third Mission, theoretical engagement, literary institutions, collaboration, literary practices

Für die Universitätslandschaft in Deutschland zeichnet sich seit einigen Jahren immer deutlicher ab, dass das Bild des Elfenbeinturms ein Relikt der Vergangenheit sein soll. So gewinnen die sogenannte *Third Mission* und der Transferbegriff kontinuierlich an Bedeutung. Um die 2020er Jahre herum haben viele Universitäten an (neuen) Transferstrategien gearbeitet oder solche vorgelegt – bisweilen wurden sogar umfangreiche strukturelle Neuausrichtungen initiiert.¹ Ein breit angelegtes Transferverständnis, das über technologiebasierte Ausgründungen und Wirtschaftskooperationen hinausgeht, wird gewünscht und angestrebt. Dass ‚Transfer‘ jedoch ein Konzept ist, das vor allem die literaturwissenschaftlichen Fächer in theoretischer

¹ Besonders hervorzuheben ist hier das Konzept von *Open Humboldt*, das die HU Berlin seit 2019 verfolgt oder die Bürgeruniversität der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, deren Strategie 2018 verabschiedet wurde.

Ausrichtung noch zögerlich inspiriert, zeigt sich unter anderem daran, wie zurückhaltend sich philologische Fakultäten oder sprach- und literaturwissenschaftliche Fachbereiche öffentlich mit einem eigenen Transferverständnis positionieren.²

Diese Zögerlichkeit mag vielleicht an mangelnden Ressourcen oder aber an Widerständen, sich strategischer Moden anzupassen, liegen. Sie steht jedoch häufig in einem Widerspruch zu vielen herausragenden Transferleistungen oder -potentialen, die bereits (unbenannt) Programm sind und manchmal in der Außen- darstellung zu sehr unter den Scheffel gestellt werden. Diese Hypothese verweist in die Bereiche der Praxeologie, denn es geht um die Werte und Normen des eigenen Fachverständnisses, um deren Aushandlung und Vollzug. Universitäre Rahmen- bedingungen lassen sich nur sehr differenziert in den unterschiedlichen Fächern um- setzen und stoßen jeweils auf ein Konglomerat an expliziten und impliziten Regeln, Praktiken und Sozialgefügen, die sorgsam moderiert werden wollen (vgl. Martus/ Spoerhase 2022: 152). Ein Weg dazu wäre, sich dem Krisendiskurs der Geistes- wissenschaften anzuschließen, der vor allem auch die Literaturwissenschaften im deutschsprachigen Raum als „grundlegende[s] Wahrnehmungsmodell“ (Martus/ Spoerhase 2022: 13) rege begleitet und sich der vielfachen „Vorschläge, wie man die Geisteswissenschaften aus ihrer Krise endlich befreien könne“ (Martus/Spoerhase 2022: 16) anschließen. Das diese *turns* allerdings auch einen umstrittenen Topos formen, zeigt sich ebenfalls in den Hoffnungen oder Erwartungshalten, dass dieser beständige Paradigmenwechsel ein Ende haben möge. So fordert Andreas Kablitz, dass die poststrukturalen Theorien einer dringenden Revision bedürfen, um nicht in einer endlosen Kette von *turns* zu verschwinden. Er drängt auf eine Perspektive, die sowohl für die Literatur als auch die Literaturwissenschaften greift und meint, dass eine „kritische Auseinandersetzung mit den theoretischen Prämissen“ (Kablitz 2022: 63) unerlässlich scheint, wenn man von einem programmatischen Ansatz zu einem empirisch praktizierten gelangen möchte. Interessant hieran ist, dass er auf der Suche nach einem Modus der Literaturwissenschaften ist, der Theorie (Programm) und Praxis (Empirie) verbindet. Die Frage „what kind of literary studies should be pursued?“ (Wolf 2013: 294) löste bereits vor mehr als 10 Jahren

² Explizite Ausnahmen bilden Stand der offiziellen Webauftritte im Januar 2023: die Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, der Fachbereich 10 Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Bremen, der Fachbereich 2 Philologie/ Kulturwissenschaften an der Universität Koblenz-Landau, die Philosophische Fakultät der Universität zu Köln, das deutsche Literaturinstitut in Leipzig, das als Transferprojekt der Universität an sich gilt, die Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Universität Regensburg, die Romanistik an der Universität Wuppertal, die philosophische Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

die Fokussierung auf den Gegenstand literaturwissenschaftlicher Studien ab und richtet sich auf die Bedeutsamkeit der Art und Weise des fachlichen Vorgehens.

Der Praxis einer philologischen Neugier folgend, lässt sich aus dem Transferbegriff ein Konzept entwickeln, das eine Pendelbewegung zwischen Theorie und Praxis aufgreift, ja selbst das Pendel wird und damit die Pole verwischt. Literarisches Transferieren kann als ein Modus gedacht werden, der beides zugleich ist, der sich zwischen verschiedenen fachlichen Ausrichtungen bewegt und damit nicht eine neue „Einheitsfiktion“ (Martus/Spoerhase 2022: 20) hervorbringen möchte, sondern sich flexibel entlang diverser Realitäten austarieren lässt. Damit soll nun ein Vorschlag gemacht werden, der um die Praxis weiß, dass Universitäten und Fächer sich regelmäßig reformieren müssen³. Es ist der Versuch, den Transferbegriff als Impuls für eine kreative philologische Auseinandersetzung zu nutzen und damit hoffentlich anwendbare Überlegungen für diverse Ausrichtungen der Literaturwissenschaften zu liefern. Was den Transferbegriff dabei besonders macht, ist der Fokus auf einen multidirektionalen Austauschprozess auf Augenhöhe zwischen Gegenstand, Wissenschaft und Gesellschaft. Wird der begriffliche und konzeptuelle Anteil von ‚Transfer‘ ernst genommen, kann er die Bereiche Theorie, Praxis, Methode, Gegenstand und Werte in Bewegung bringen.

1. Fragestellung

Die „Fixsterne der Literaturtheorie“ (Morgenroth 2016: 109): Autorschaft, Literatur, Text und Kontext, Leserschaft und Bedeutung, sind im Laufe der Zeit aus unterschiedlichen Perspektiven fokussiert und konturiert worden. Immer mit dem Ziel, eine (vorübergehende) Klarheit und Ordnung in Prozesse zu bringen, die von

³ Eine interessante Parallele zur Frage nach dem Stellenwert von ‚Transfer‘ für ein literaturwissenschaftliches Fachverständnis zeigt sich historisch beispielsweise in den Umständen, aus denen heraus sich die Rezeptionsästhetik entwickelt hat. Aktuell wird nicht mehr nur eine Demokratisierung in Form einer Öffnung der Universitäten gefordert, sondern ein multidirektionaler Dialog zwischen Universitäten und Gesellschaft. So hatte Jauß „nicht nur ein theoriegeschichtliches Problem vor Augen, sondern auch den Umbau der deutschen Universitäten in den 1960er und 1970er Jahren. ‚Die Demokratisierung der Institution Universität‘ und die ‚Umwandlung der historischen Bildung in berufsbezogene Ausbildung‘ stellte Jauß vor die Aufgabe, den literarischen Kanon und die eingefahrenen Vermittlungsformen und -theorien an den Bedürfnissen und Zwängen der Massenuniversität auszurichten. [...] Wer in den letzten Jahren die Diskussionen zu den Bachelor- und Masterstudiengängen oder zum Kompetenzbegriff in der Literaturdidaktik verfolgt hat, wird in der Ende der 1960er Jahre aufgestauten ‚Krise der philologischen Fächer‘ deutliche Parallelen erkennen.“ (Morgenroth 2016: 84).

Dynamik und Beweglichkeit gekennzeichnet sind. Mit Foucault ließe sich von einem normalisierenden Wissenschaftsdiskurs als Reaktion, Begleiterscheinung oder Kompensation dieser in sich bewegten Literatur sprechen (Foucault 1971: 361–366). Im Folgenden wird der Versuch unternommen, ‚Transfer‘ als Doppelphänomen der Literatur und der Literaturwissenschaften zu begreifen – *ergo* als einen literarischen Prozess, der die Literaturtheorie zu einer Beschreibung und Konzeptualisierung auffordert und die literaturwissenschaftliche Praxis zu Handlungszusammenhängen. Die Fragestellung lautet demnach: Wie lässt sich ‚Transfer‘ literaturwissenschaftlich anschlussfähig denken und umsetzen? Dies geschieht in Übereinstimmung mit dem Transferauftrag der Universitäten, der eine Form von Verzahnung in Theorie und Praxis fordert, die spätestens seit der Etablierung praxeologischer Forschung auch in den Geisteswissenschaften selbst nicht mehr als imperativer Widerspruch verstanden wird. Im Folgenden geht es aber nicht nur darum, dass „Reflektieren oder eben Theoretisieren selbst bereits Aktivitäten sind“ (Martus/Spoerhase 2022: 173–174), sondern zu vertiefen, wie konkret das Literarische Transferieren in Theorie und Praxis Veränderungen in der literaturwissenschaftlichen Arbeit hervorbringen kann. Die Grundidee besteht darin, dass Literarisches Transferieren als eine Form von geistiger Anregung betrachtet wird, die sowohl aus der Literatur heraus als auch aus ihrer Vermittlung agiert.

2. Eine Abgrenzung

Vermittlung ist dabei ein entscheidendes Schlagwort. Da sich während der bisherigen Lektüre vielleicht schon die Frage aufgedrängt hat, warum bisher der Begriff der Literaturvermittlung eher umschifft wurde oder in welchem Verhältnis zur Literaturvermittlung der Transferbegriff steht, soll hierauf kurz eingegangen werden. Von *vermitteln* ist es in der Tat nicht weit zu *übermitteln*, was ein einschlägiges Synonym für transferieren bzw. die deutschsprachige Bedeutung des Begriffs darstellt. Literaturvermittlung, so Gebhard Rusch in einer der ersten Definitionen des Begriffs, „ist jede direkt oder indirekt zwischen Autor und Leser vermittelnde Einrichtung, Unternehmung oder Instanz“ (Rusch 1998: 328). Ruschs Perspektive entspringt einer empirisch ausgerichteten Literaturwissenschaft und rückt damit handlungsbezogene bzw. praxeologische Ansätze ins Augenmerk – ohne zu diesem Zeitpunkt bereits von einer Praxeologie zu sprechen. Damit steht er der diskursprägenden Definition von Stefan Neuhaus knapp zehn Jahre später schon sehr nahe. Für Neuhaus ist Literaturvermittlung ganz pragmatisch der Prozess und das Ergebnis

dessen, was Menschen tun, die Literatur vermitteln möchten: „Literaturvermittler lenken Aufmerksamkeit auf fiktionale Texte, um sie Lesern schmackhaft zu machen oder ihnen davon abzuraten, sie sorgen für die Bereitstellung von Literatur ebenso wie für ihre Einordnung und Bewertung“ (Neuhaus 2009: 13).

Sowohl bei Rusch als auch bei Neuhaus steht eine (berufs-)praxisorientierte Perspektive im Vordergrund, wobei allerdings die konkreten Vorgehensweisen des Wies nur im Ansatz gestreift werden (vgl. u.a. Moser 2012: 65). Dazu kommt häufig der Fokus auf eine marktwirtschaftliche Komponente der Literaturvermittlung, wie weiter ausgeführt wird: „Literaturvermittlung meint grundsätzlich eine Haltung des Austausches, des Überzeugens und der Veranschaulichung, mithin das oft durch ästhetisches wie ökonomisches Interesse geleitete und kontrollierte Agieren auf einem wie auch immer ausgeformten literarischen Markt.“ (Neuhaus/Ruf 2011: 10)

Nicht nur eine Beschreibung dieser Vorgehensweisen, sondern eine Theorie der Vermittlung steht zudem noch gänzlich aus bzw. soll langsam angestoßen werden (vgl. Neuhaus/Ruf 2011: 14). So stellen die Sammelbände, die sich der Literaturvermittlung im außerschulischen Kontext widmen, vorerst vor allem ein Konglomerat einer Auswahl von *best practice*-Beispielen dar, die einzelne Aspekte ausführlich in ihrer praktischen Umsetzung beschreiben, für die eine übergeordnete Reflexion allerdings als Desiderat anzusehen ist. Literaturvermittlung im schulischen Kontext fällt zudem in einen weiteren Zuständigkeitsbereich, da sich hier vor allem didaktische und lerntheoretische Ausführungen finden. Für die Literaturvermittlung ist also noch „nicht die eine richtige Formel, die als Paket von A nach B zuzustellen wäre“ gefunden (Schwens-Harrant 2011: 171). Und das kann sie auch nicht, wenn man nicht nur einen konkreten praktischen Vollzug im Blick haben möchte, sondern zugleich auch eine Offenheit für die Vielschichtigkeit der Reflexionen. So können Literaturvermittlung und Didaktik als praxeologische Ausformungen des Literarischen Transferierens gedacht werden, die die aus der Literarizität entstehenden theoretischen Impulse zuweilen noch eher als Desiderat ausweisen.

Literarisches Transferieren ist *ergo* eine Möglichkeit, das Konzept von Vermittlung zu unterstützen bzw. in einem gewissen Sinne sogar zu entlasten und dabei mehr als anschlussfähig an die aktuelle Debatte. Wie Binzcek, Engelmeier und Schäfer ausführen, möchten auch sie Vermittlung als einen Vorgang denken, der der Literatur nicht äußerlich, „sondern schon in ihren Schreibweisen“ angelegt ist (Binzcek u.a. 2023: 2). Sie führen weiter aus: „Vermittlung selbst wird als ein literarisches Phänomen behandelt, das zentral für grundlegende theoretische Problemstellungen wie Poetologie und Werkpolitik ist, das ästhetische Erfahrungen

und Affektstrategien formiert“ (Binzcek u.a. 2023: 3). Allerdings ist und bleibt der Vermittlungsbegriff dabei behaftet mit dem Gepäck des Konkreten, des auf Professionen, Institutionen und marktbezogenen Handelns von Literaturvermittler:innen verschiedenster Intentionen. So wäre es eine Option, der Literaturvermittlung auch für dieses Feld seine Beschreibungshoheit zu lassen und für ein erweitertes Verständnis und eine Neujustierung der zentralen Operationen, die von der Textebene ausgehen, das Literarische Transferieren einzuführen. So taucht Transfer auch in diesem Aufsatz bereits als Impulsgeber auf: „Es sind sowohl Transfers von Bedeutungen adressiert als auch Übertragungen in unterschiedliche Medien oder Textsorten, die eine Pluralisierung der verwendeten literarischen Mittel erlauben, wie es beispielsweise in den Nacherzählungen der Fall ist“ (Binzcek u.a. 2023: 9).

Im Folgenden soll nun genau dieser Transferbegriff weitergedacht werden. Noch kann hier bei Weitem nicht von einem vollständigen theoretischen als auch praxeologischen Erfassen des Literarischen Transferierens die Rede sein, aber ein Beschreibungsmodell und mögliches Beispiel für den Modus dieser praktischen Theorie soll im Folgenden zur Diskussion gestellt werden.

3. Ein Modell

Wie lässt sich also diese produktive literarische Impulsivität für ein transferorientiertes Kommunikationsmodell der Literatur und Literaturwissenschaften weiterdenken? Hierzu möchte ich die Begriffe Transferent, Transferat und Transferant als Komponenten eines theoretischen Gedankengebäudes und praktischen Handlungszusammenhangs einführen. Unter Transferent verstehe ich den Ausgangspunkt des literarischen Transfers. Transferent ist als apersonaler Komplexbegriff angelegt, weshalb keine Geschlechtlichkeit evoziert werden soll. Hier fließen alle Aspekte ein, die auf der Produktionsebene für einen Transferprozess relevant sind – auf den Begriff der Relevanz möchte ich später noch genauer eingehen. Dazu gehören beispielsweise die politischen, ästhetischen oder didaktischen Intentionen der schreibenden Personen, die Diskurse und der Wissensstand, der die Entstehungsgeschichte prägt, oder auch die Stoßrichtung, die der Verlag für sein literarisches Programm vorsieht. Auf dieser Ebene schreibt sich in den Transferent ein, was die Literatur transferieren könnte. Davon, dass dies auch tatsächlich die Transferate sind, die am Annahmepunkt des Transfers also beim Transferant ankommen, ist jedoch keineswegs *per se* auszugehen. Auf der Ebene der unmittelbaren Kontexte, der Ebene der ersten, zumeist privat situierten Form von Lektüre, umfasst

Transferant die lesenden Personen, die die Literatur gänzlich uninformiert über die Transferintention der Produktionsebene rezipieren können. Zum Transferant als Komplexbegriff gehören die diskursive Ebene der Rezeption in Form von Wissensständen oder gesellschaftlichen Themen sowie die (auch medialen) Bedingungen, unter denen der Lektüreprozess stattfinden kann. So soll in diesem Zusammenhang auch von Lektüre gesprochen werden, selbst wenn es sich beispielsweise um das Anhören eines Hörbuchs handelt. Die Transferate sind damit keine Fixgröße, sondern entstehen in jedem Transferprozess individuell neu. Sie sind das Ergebnis des Transferprozesses zwischen Transferent und Transferant und loten die Polysemie der Literatur aus – ja sie erschaffen gar erst, was zuletzt als Literatur festgehalten wird. Das heißt, dass die Transferate explizit bedingt sind durch Literarizität. Sie unterliegen Deutungs- und Interpretationsvorgängen und oszillieren zwischen den am Transfer beteiligten Perspektiven.

Abbildung 1 zeigt den Versuch, Transfer als literarischen Prozess und Vorgehensweisen der Literaturwissenschaft bzw. des Literaturbetriebs in ihren jeweiligen Kontextualitäten und Praktiken zu theoretisieren.

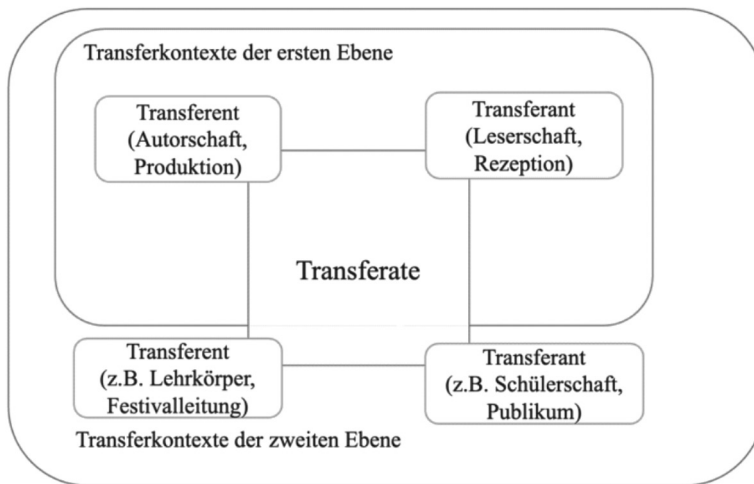


Abbildung 1. Modell des literarischen Transferierens

Es sind die Transferate, die den Impuls geben können, dass aus dem Transferant der ersten Ebene ein Transferent der zweiten Ebene wird. Dies ist die Ebene der Kontexte, in denen in jedem Fall explizit eine wie oben beschriebene Vermittlungspraxis angestrebt wird. Hier lässt sich darstellen, wie Institutionen, Bildungseinrichtungen, das Feuilleton oder die Medien bestimmte Aspekte der Literatur, die als Transferate identifiziert worden sind, aufgreifen und ihre Positionen dazu

weitergeben. Damit werden die Transferate erneut in Bewegung gebracht und pendeln nun nicht mehr nur zwischen, beispielsweise der Intention einer Autorin und dem Verständnis einer Leserin, sondern auch zwischen den zusätzlichen Informationen, die in einem schulischen Kontext durch die Unterrichtsmaterialien und den kollektiven Lektüreprozess entstehen können. Ob die Transferate nur auf der ersten Ebene wirken oder auch die zweite Ebene erreichen, hängt von ihrem Aktivierungspotential und ihrer damit einhergehenden Anerkennung als relevant ab. Relevanz ist als wertfreier Begriff gemeint und bezieht sich nur auf die Tatsache, ob die auf der ersten Ebene identifizierten Transferate Anlass zum Austausch in explizit vermittelnden Kontexten bieten. Die Transferate sind der Dreh- und Angelpunkt des Literarischen Transferierens und können sich auf verschiedene Aspekte wie Bedeutungen, Emotionen oder Fähigkeiten beziehen und sind in der individuellen Analyse als in sich bewegliches Kernstück herauszufiltern.

Anhand des Modells können Transferkontexte oder Transferziele wertfreier als über den vielfach kritisierten Kompetenzbegriff beschrieben werden⁴. Freilich können unter einem Transferat bestimmte Kompetenzen gefasst werden, die begriffliche Idee weist aber darüber hinaus, denn der Kompetenzbegriff legt eher einseitig nahe, dass die Literatur zu einem bestimmten Zweck, nämlich der Steigerung menschlicher Fertigkeiten, eingesetzt wird.

In philosophischen Kontexten wird der Literatur zuweilen zugeschrieben, dass ihre Lektüre, Menschen zu besseren, im Sinne von moralisch „tugendvollen“ (Aristoteles 1989: 370) und mit „emanzipatorischem Wissen“ (Gabriel u.a. 2022: 23) ausgestattete Bürger:innen macht oder machen soll. Damit kommt der Literatur eine gesellschaftliche Verantwortung und ein eigenes ethisches Wertesystem zu, das den Fokus auf den vor allem kreativen Mehrwert dessen legt, was im Modus des Literarischen Transferierens entsteht:

Es gibt also im Sprechen und Denken einen beständigen Kampf zwischen der Gesetzmäßigkeit und Vorgegebenheit der Sprache einerseits und der Freiheit des jeweiligen Sprechens andererseits. In der Literatur wird dieser Kampf am intensivsten ausgetragen. Er besteht überall, aber hier sozusagen programmatisch. In ihm besteht die Arbeit

⁴ So wird vor allem in der Didaktik beispielsweise häufig bemängelt, dass Literaturunterricht *de facto* nur noch auf die basalen Lesekompetenzen rekurriert, die gleichzusetzen sind mit einer Informationsaufnahme aus dem Text (vgl. Tanzer 2012: 23). In einer explorativen und nicht repräsentativen Studie zu Erwartungen Germanistikstudierender scheinen ähnlich pragmatische Verständnisse von Literatur durch, wenn festzustellen ist, „dass beispielsweise die germanistische Linguistik als Hilfsdisziplin für einen sicheren Umgang mit der Schriftsprache verstanden wird, die Mediävistik der Lektüreerweiterung dient oder die Literaturwissenschaft auf Texterschließungskompetenz reduziert wird“ (Waczek/Kleinherne 2018: 321).

des Geistes. Das Poetische ist folglich nicht gleichbedeutend mit einer klassischen Vorstellung von Schönheit, sondern es ist gerade dieser Überschuss menschlicher Kreativität (Pajević 2022: 91).

Dieser Überschuss lässt das Literarische Transferieren überhaupt erst erwachsen. Die literaturtheoretischen Begriffe Transferent, Transferat und Transferant ermöglichen es, diesen Mehrwert der Literatur und der Beschäftigung mit Literatur zu beschreiben – ja ihn in diesem Sinne überhaupt erst entstehen zu lassen, ohne in ihrem praktischen Vollzug die Literatur zielspezifisch zu fesseln und auf einzelne Werte, Kompetenzsteigerungen oder einen konkreten Humanismus festzulegen. Das Literarische Transferieren bleibt ein in seinen Grundsätzen freier Prozess, für den das Modell das geschärfte Bewusstsein herstellen und ein Beschreibungswerkzeug liefern kann, um die Komplexität des Transfers und seine Spuren auch im praktischen literarischen Alltag zu benennen. Die Literaturtheorie ermöglicht hiermit, ein gedankliches Postulat aufzustellen, das der stetigen Entwicklung der Literaturwissenschaften in ihrer praktischen Umsetzung entspringt, und nun auf seine Überzeugungskraft, Weiterentwicklung und Validität geprüft werden darf und muss.

4. Ein Beispiel

So möchte ich einen der bereits erwähnten Fixsterne der Literaturtheorie aufgreifen, und zwar die Rolle der Autorschaft, um zu prüfen, inwiefern der Transferbegriff als theoretisches Fundament und ausgeübte Praxis hier neue oder – was ist schon neu? – vielleicht aber hilfreiche Perspektiven anbieten kann. Dabei möchte ich vor allem auf das nicht ganz unkomplizierte Verhältnis der Literaturwissenschaften zu Gegenwartsautor:innen eingehen.

Wenn seit den 1960er Jahren das Pendel zwischen dem *Tod des Autors* (Barthes 2000) und der *Rückkehr des Autors* (u.a. Jannidis u.a. 2008) als zwei bedeutenden Konzepten in der Literaturtheorie, die sich mit der Frage der Autorität und Relevanz von Autorschaft in der Textinterpretation auseinandersetzen, hin und herschwingt, dann wurde auf diesem Weg viel bewegt. So die Idee, dass die Intentionen und die Biografie der Autorin oder des Autors bei der Analyse eines Textes keine entscheidende Rolle spielen sollten. Barthes Empowerment der Leserschaft macht zudem den Weg frei für den Text selbst und dessen individuelle Rezeption, indem sie die Autorschaft als alleinige Autorität über die Bedeutung eines Werkes ablehnt. Eine produktive Kritik schätzte diesen Ansatz als zu radikal ein und möchte – ohne die

gefeierte Leserschaft und den Lektüreprozess wieder in den Schatten zu stellen – betonen, dass die Bedeutung von Autorschaft auch dazu beitragen kann, dass Texte besser verstanden werden können, ohne dass dies die einzige mögliche Interpretation bedeutet. Diese Perspektive versucht, einen ausgewogeneren Blick auf die Rolle der Autorschaft *in persona* in der literarischen Analyse zu fördern. Es besteht also die Option, die Autorin oder den Autor mit ihren Absichten zumindest teilweise in die Diskussion einzubeziehen, um eine umfassendere Reflexion zu fördern.

Egal, wie man selbst zu dieser Kontroverse steht, was sie in jedem Fall nach sich gezogen hat, muss nicht unbedingt direkt als „Schizophrenie“ (Langer 2005: 35) zwischen Literaturtheorie und Praxis der Literaturwissenschaft bezeichnet werden, vielleicht aber als ein Unwohlsein oder zumindest eine Herausforderung im sozialen Rollengefüge. Und dies vor allem mit Blick auf Gegenwartsautor:innen, die in ihrer zeitgenössischen Lebendigkeit kräftig im Diskurs mitmischen. Die gelebte Praxis dekonstruiert eine vielleicht zu sehr abstrahierte Theorie und lässt Unsicherheiten zurück. In Fächern wie den Kulturwissenschaften, vor allem den anglophonen *Cultural Studies* oder der Ethnologie spielen Fragen der Auseinandersetzung mit dem (lebenden) Gegenüber in der Forschung eine ganz zentrale Rolle. Dabei entstehen tiefgreifend ethische Reflexionen, die womöglich im faktischen Vollzug auch nicht immer umgesetzt werden, aber sie werden zumindest auf einem erkenntnistheoretischen Niveau gestellt. Eine solche Fragestellung ist mir bisher in den Literaturwissenschaften weder als Seminareinheit noch als Forschungsreflexion begegnet.

Im frankophonen Kanada findet hierzu zwischen Forscher:innen und autochthonen Autor:innen ein ganz besonderer Transferprozess statt, von dem aus sich für die Arbeit mit Gegenwartsautor:innen und die Theorie zu Autorschaft einige wichtige Punkte überdenken lassen. So lässt sich als ein Aspekt des Literarischen Transferierens der ersten Ebene zwischen autochthonen Autor:innen und Forscher:innen das Transferat Verantwortung herauskristallisieren. Es gilt, sich bewusst zu machen, dass Forscher:innen eine Verantwortung gegenüber den Autor:innen tragen und sie auch eher als Kooperationspartner:innen sehen könnten denn als Forschungsgegenstand. Louis-Karl Picard-Sioui führt in einem Interview mit Joëlle Papillon aus, dass es manchmal wohl verlockend scheint, einfach zu sagen: „Ich spreche über einen Text, ich habe keine Verantwortung“, weil man nicht direkt mit der Person zu tun hat (vgl. Picard-Sioui/Papillon 2021: 29), aber eigentlich sollte es seiner Ansicht nach um eine Win-win-Situation für beide Seiten gehen. So beschreibt er die Lage im frankokanadischen Kontext so, dass gerade autochthone Autor:innen eine marginalisierte Rolle auf dem Buchmarkt spielen

und sich ihre Reichweite hart erkämpfen müssen. Forschende befinden sich in der Regel *per se* in einer privilegiierteren Position, da sie mit Stipendien ausgestattet werden, Forschungsstellen haben oder sogar aufgrund der Beschäftigung mit noch unbekanntem Autor:innen größere Drittmittelprojekte initiieren können. Sie befinden sich damit in einer Machtposition⁵, die unbewusst dazu führen kann, dass zuweilen übersehen wird, wie Forschende sich dieser Autor:innen für die eigene wissenschaftliche Karriere quasi bedienen. So wünscht sich Picard-Sioui weiter:

Donc dans mon discours, dans ma façon d'être, dans la façon de créer, d'ouvrir le milieu, d'ouvrir des opportunités, il faut que je m'assure que ça redonne quelque chose aux auteurs dont je me sers pour faire des conférences ou pour avoir une job, ou pour avoir un diplôme qui va me donner des sous ou des opportunités d'avancement. Il faut s'assurer que ça redonne quelque chose aux auteurs et que cette opportunité-là n'est pas seulement pour le chercheur ou pour le ›porte-parole‹. Pour éviter de devenir le ›Mâle blanc générique #1534‹⁶ (Picard-Sioui/Papillon 2021: 28).

Ein sich an den Autor:innen bedienen, eröffnet auch keinen multidirektionalen Transferprozess, für den die Kategorie Autorschaft in Theorie und Praxis eine ethisch bedeutsame Rolle spielen kann. Bedeutsamkeit der Autorschaft entsteht in diesem Fall aus dem Transferat Verantwortung, wenn sich dieses in einer erweiterten literarischen Infrastruktur niederschlägt, in einer „Interessensfamilie“ (Picard-Sioui/Papillon 2021: 29).

Das Konzept des bidirektionalen *Allyship*⁷ als weiteres Transferat spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle, also ein Verständnis dafür, was es bedeuten könnte, sich aktiv und unterstützend für eine marginalisierte Gruppe oder Gemeinschaft einzusetzen, gerade wenn man als Forschende selbst nicht zu dieser

⁵ Auch wenn die Eigenwahrnehmung zuweilen gar nicht so privilegiert erscheint und vor allem die Prekarität der befristeten wissenschaftlichen Angestelltenverhältnisse betont wird – was auch gar nicht in Abrede gestellt werden soll – gibt es doch Machtgefälle gegenüber freischaffenden Autor:innen.

⁶ Übers. d. V.: Also muss ich in meiner Rede, in meiner Art zu sein, in der Art, wie ich etwas schaffe, wie ich das Umfeld öffne, wie ich Möglichkeiten eröffne, sicherstellen, dass es den Autor:innen etwas zurückgibt, die ich benutze, um Vorträge zu halten oder um einen Job zu bekommen oder um einen Abschluss zu machen, der mir Geld oder Aufstiegsmöglichkeiten gibt. Man muss sicherstellen, dass es den Autor:innen etwas zurückgibt und dass diese Möglichkeit nicht nur für die Forscher:innen oder den ›Sprecher‹ besteht. Damit Sie nicht zum ›generischen weißen Mann #1534‹ werden, verstehen Sie?

⁷ Scaramuzza u.a. (2021) führen den Begriff *bidirectional allyship* als Erweiterung des Konzepts Ally ein. Damit wollen sie dem Umstand Rechnung tragen, dass die wenigsten Menschen ausschließlich privilegiert beziehungsweise ausschließlich deprivilegiert, sondern zumeist beides zugleich sind. Das heißt in der Konsequenz, dass wir alle Allyship leben können – denn jeder:r hat etwas zu geben und etwas zu bekommen.

Gruppe gehört. Sich für Gleichberechtigung, Respekt und Akzeptanz im Rahmen der Literatur und der Literaturwissenschaften zu engagieren, hilft Barrieren und Diskriminierung abzubauen. Es geht darum, solidarisch zu sein und dazu beizutragen, eine inklusive und unterstützende Umgebung zu schaffen. Das Prinzip „Nichts über uns ohne uns“ ist in der Forschung zu indigenen und autochthonen Literaturen essentiell, um die klassische koloniale Dynamik zu blockieren (vgl. Picard-Siouï/Papillon 2021: 30). Damit kann ein ethisch bewusstes Transferieren die theoretische Kategorie Autorschaft nicht denken, ohne die faktischen Vollzüge in Form von Konsequenzen für die Autor:innen mit einzubeziehen. Als ein weiteres Transferat sind demnach die Rechte und Belange einer vielfältigeren und gerechteren Gesellschaft zu fördern.

Dabei geht es neben konkreten finanziellen Mitteln für Autor:innen, die in Forschungsanträge eingeplant werden können, auch um kollaborative oder kooperative Projekte. Und damit sind wir beim Transfer *par excellence* angekommen. So geht es vielleicht nicht nur darum, dass Forscher:innen Seminare zu marginalisierten Literaturen anbieten und somit als Transferat, neue Autor:innen und Perspektiven in die Lehre einbringen. Es könnte vielmehr darum gehen, aus dem Modus des Literarischen Transferierens ein neues Begegnungskonzept für Autor:innen der Gegenwartsliteraturen und Forscher:innen zu theoretisieren, aber auch praktisch zu vollziehen. Eine Begegnung, die nicht in einem Subjekt–Objekt–Verhältnis steht, sondern in der sich Sprachdenker:innen aus unterschiedlichen Richtungen aufeinander bewegen und gemeinsam die erwähnte „Arbeit am Geist“ vollziehen. Eine neue literarische Infrastruktur mit Veranstaltungen, Publikationen, ganz anderen Forschungsfragen und Lehrkontexten kann genau aus diesem gemeinsamen Zusammenspiel als Transferat entstehen. Transfer dient letzten Endes keinem Selbstzweck, sondern soll in vielschichtige Bereiche des (literarischen) Lebens wirken. Das Modell des Literarischen Transferierens regt im Kern dazu an, vom Transferat her zu denken und zu handeln. Mit Bezug zur Frage der Autorschaft bringt es Forscher:innen und Autor:innen in einem ganz eigenen Selbstverständnis als Sprachdenker:innen einander näher. Eine solche Perspektive kann helfen, die Divergenz, die den Autor entweder für tot erklärt oder wiederbeleben muss, anders zu konturieren:

Neue Denkstrukturen müssen sich durchsetzen, um tiefgreifend wirkliche Veränderungen zu bewirken. Damit spreche ich auch für die Notwendigkeit von Institutionen, die solche Denkstrukturen letztlich verankern und verbreiten müssen. Doch Institutionen können immer nur das Ergebnis des von vielen Gedachten sein (Pajević 2022: 4).

5. Schlussgedanken

Der vorgeschlagene Modus des Literarischen Transferierens mit seinem skizzierten Modell eröffnet eine theoretische Beschreibungsebene, soll aber vor allem auch einen Anreiz zur praktisch reflektierten Umsetzung liefern. Der Transferbegriff reiht sich dabei in das semantische Feld und in die Schulbildung der angewandten, relevanten, praxisorientierten und engagierten Literaturwissenschaften ein (vgl. Geitner 2016 oder Arend/Schenker 2017)⁸, da auch er über die traditionelle formale Analyse hinausgeht und literarische Werke im breiteren Kontext sozialer, politischer und kultureller Fragen betrachtet.

Besonders der Relevanzbegriff steht aus meiner Sicht in einer engen Verbindung zur Analyse der Transferate. Denn es lässt sich das Postulat aufstellen, dass Relevanz ein Gradmesser für die Wahrscheinlichkeit der Entstehung eines Transferats ist. Nur, was als relevant erkannt oder anerkannt wird, lässt sich auch transferieren. Gleichzeitig besitzt damit jeder Transferprozess schon eine gewisse Grundrelevanz, da dahinter die Idee steht, dass alles, was relevant scheint, auch transferiert werden sollte. Damit ist Transfer *per se* relevant. Ob dabei die Perspektive der Transferenten und Transferanten übereinstimmen, in welche Machtgefälle sie vielleicht auch eingebunden und inwiefern es auch eine Verkenning von Relevanz geben kann, wären im Konkreten zu analysierende Fragen.

Statt sich jedenfalls ausschließlich auf literarische Merkmale oder historische Kontexte zu konzentrieren, liegt der Schwerpunkt des Literarischen Transferierens auf multidirektionalen Austauschprozessen und den vorläufigen, stets im Wandel befindlichen Ergebnissen, den Transferaten. Literatur wird dabei ebenso wie in der relevanten Literaturwissenschaft nicht nur als künstlerischer Ausdruck betrachtet, sondern auch als ein Mittel, um auf gesellschaftliche Probleme theoretisch aufmerksam zu machen und praktische Veränderungen herbeizuführen. Kritische Perspektiven spielen eine zentrale Rolle, indem nicht nur die literarischen Elemente, sondern auch die sozialen und politischen Implikationen von Texten in ihren Transferprozessen beleuchtet werden. Dazu kommt eine mögliche Verbindung zu aktivistischen Ansätzen.

Das Besondere ist jedoch, der Fokus auf die Offenheit und Rollenreflektiertheit des Prozesses. Beim Literarischen Transferieren gilt es genau zu überdenken, aus

⁸ Interessant in dieser Hinsicht sind vor allem auch (online-)Projekte wie Relevantelitwiss.com, <https://relevantelitwiss.wordpress.com> (zuletzt eingesehen am 20. Februar 2023) oder ganze Studiengänge mit dergleichen Schwerpunkten, z.B. der Masterstudiengang Angewandte Literaturwissenschaft: <https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/agwlit> [Zugriff: 20.02.2023].

welcher Position heraus, wer, was und wie transferiert oder transferieren kann. Dabei ist es tief im Sprachdenken verankert und geht von einem grundsätzlichen Mehrwert, dem Überschüssigen in der literarischen Sprache aus, in dem sich der Gestaltungsspielraum und das Vieldeutige des Transferats ausloten lässt. Literarisches Transferieren ist immer auf eine ganz eigene Weise poetisch und politisch. Dieser erweiterte Blick auf Literatur ermöglicht eine tiefere Reflexion über ihre Rolle bei der Gestaltung von Meinungen, Werten und sozialen Strukturen.

Literatur

- Arend, E./Schenker, I. (2017), *Theorie und Praxis. Zur Lehre im Master Transnationale Literaturwissenschaft: Literatur, Theater, Film (TnL)*. Resonanz. Magazin für Lehre und Studium an der Universität Bremen: 21–26. <https://blogs.uni-bremen.de/resonanz/2017/04/18/master-transnationale-literaturwissenschaft/> [Zugriff: 5.08.2024].
- Aristoteles (1989), *Politik. Schriften zur Staatstheorie*. Übers. Franz F. Schwarz (Hrsg.). Stuttgart: Reclam.
- Barthes, R. 2000, *Der Tod des Autors*. In: Jannidis, F. et al. (Hrsg.), *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam: 185–197.
- Binczek, N. et al. (2023), *Literatur in Vermittlung. Zur Einleitung*. Journal of Literary Theory 17/1: 1–10. DOI: <https://doi.org/10.1515/jlt-2023-2001>.
- Foucault, M. (1971), *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Übers. Ulrich Köppen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gabriel, M. et al. (2022), *Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung. Ein Plädoyer für zukunftsorientierte Geisteswissenschaften*. Übers. Joachim Milles. Bielefeld: transcript.
- Geitner, U. (2016), *Stand der Dinge: Engagement-Semantik und Gegenwartsliteratur-Forschung*. In: Jürgen Brokoff, J. et al. (Hrsg.), *Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht: 19–58.
- Jannidis, F. et al. (Hrsg.) (2008), *Rückkehr des Autors: Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Kablitz, A. (2022), *Die Geburt der Kulturwissenschaften aus dem Geist des linguistic turn*. In: Benz, M./Stiening, G. (Hrsg.), *Nach der Kulturgeschichte. Perspektiven einer neuen Ideen- und Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. Berlin: De Gruyter: 23–63.
- Langer, D. (2005), *Wie man wird, was man schreibt: Sprache, Subjekt und Autobiographie bei Nietzsche und Barthes*. Stuttgart: Wilhelm Fink.
- Martus, S./Spoerhase, C. (2022), *Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften*. Berlin: Suhrkamp.
- Morgenroth, C. (2016), *Literaturtheorie. Eine Einführung*. Stuttgart: utb.
- Moser, D. (2012), *Mediale Inszenierung von Literatur(vermittlung) am Beispiel des Bachmann-Preises und des Deutschen Buchpreises*. In: Disoski, M. et al. (Hrsg.). *(Ver)Führungen: Räume der Literaturvermittlung*. Innsbruck/Wien: Studien Verlag: 56–86.
- Neuhaus, S. (2009), *Literaturvermittlung*. Konstanz: utb.
- Neuhaus, S./Ruf, O. (2011). *Was ist Literaturvermittlung*. In: Neuhaus, S./Ruf, O. (Hrsg.), *Perspektiven der Literaturvermittlung*. Innsbruck/Wien: Studien Verlag: 9–23.
- Pajević, M. (2022), *Poetisch Denken. Jetzt*. Wien: Passagen Verlag.

- Picard-Siouï, L.-K./Papillon, J. (2021), *Il ne faut pas penser que les choses changent toutes seules . L'institutionnalisation de la littérature autochtone selon Louis-Karl Picard-Siouï*, Voix plurielles. Revue de l'Association des professeur.e.s de français des universités et collèges canadiens (APFUCC) 18/2: 20–34. DOI: <https://doi.org/10.26522/vp.v18i2.3520>.
- Rusch, G. (1998), *Literaturvermittlung*. In: Nünning, A. (Hrsg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler: 388–389.
- Scaramuzzo, P. et al. (2021), *A Conceptualization Framework of Allyship: Bidirectional Allyship Between Black Heterosexual Women and White Gay Males*. Cultural Studies ↔ Critical Methodologies 21/5: 381–393. DOI: <https://doi.org/10.1177/15327086211035354>.
- Schmidt, R. (2016), *Theoretisieren. Fragen und Überlegungen zu einem konzeptionellen und empirischen Desiderat der Soziologie der Praktiken*. In: Schäfer, H. (Hrsg.), *Praxistheorie*. Bielefeld: transcript: 245–263.
- Schwens-Harrant, B. (2011), „Es könnte wahrscheinlich auch anders sein.“ *Fragen und Anmerkungen zur Vermittlung der Literaturkritik*. In: Neuhaus, S./Ruf, O. (Hrsg.), *Perspektiven der Literaturvermittlung*. Innsbruck/Wien: Studien Verlag: 163–173.
- Tanzer, U. (2012), *Bibliotheken als Orte der Literaturvermittlung*. In: Disoski, M. et al. (Hrsg.), *(Ver)Führungen: Räume der Literaturvermittlung*. Innsbruck/Wien: Studien Verlag: 19–30.
- Waczek, A./Kleinherne, M. (2018), *Literaturfestivals als Format literarischer Aneignungs- und Vermittlungsprozesse. Literatur erleben bei LiteraPur*. In: Ott, C./Wrobel, D. (Hrsg.), *Öffentliche Literaturdidaktik. Grundlegungen in Theorie und Praxis*. Berlin: Erich Schmidt: 311–324.
- Wolf, W. (2013), *A Defence of the Study of Literature*. In: Knaller, S./Pichler, D. (Hrsg.), *Literaturwissenschaften heute. Gegenstand – Positionen – Relevanz*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht: 267–294.

